Die vierspurige Autobahn zieht sich in leichten Kurven durch die Wüste im Zentrum des Irans. Viel Zeit um sich die karge Landschaft, die sich bis zum Horizont erstreckt, ausgiebig zu betrachten. Außer ein paar niedrigen Grasgewächsen, die versuchen in der felsigen Erde zu überleben, gibt es keine Pflanzen. Die Berge in der Ferne sind durch die starken Temperaturwechsel zwischen Tag und Nacht stark erodiert. Von den Flüssen sind nur noch ausgetrocknete Flussbetten übrig. Am Himmel ist keine einzige Wolke zu sehen. Jetzt ist es mitten im Winter und die Temperaturen tagsüber sind angenehm. Es ist schwer, sich vorzustellen, wie es hier im Sommer aussehen muss, wenn die Sonne erbarmungslos jeden Tropfen Wasser vernichtet und die Temperaturen über 45 Grad liegen.

Die Polizeipräsenz ist allgegenwärtig. Unterwegs wird der Verkehr immer wieder durch Speedbreaker abgebremst, sodass man langsam und einzeln Checkpoints passieren muss. Auch zwischendurch wird man permanent durch ein Überwachungssystem mit Kameras und Infrarotbeleuchtung gefilmt. Zudem stehen alle paar Kilometer Streifenwagen der Polizei mit Radarfallen.

Zwei Tage ist die Kontrolle durch den Geheimdienst her. Am folgenden Tag habe ich Qom verlassen und fahre seitdem auf sehr gut ausgebauten Landstraßen - besser als Autobahnen in den meisten Ländern - nach Süden zur Stadt Esfahan. Die Kilometer ziehen sich endlos hin, man kann von morgens bis abends fahren und hat auf der Karte nur ein kleines Stück in diesem riesigen Land zurückgelegt. Wir müssen auf den Weg nach Indien das Land in der ungünstigsten Strecke, nämlich einer Diagonalen von Nordwesten nach Südosten durchqueren. Von der Grenze der Türkei bis zur Grenze Pakistans sind es immerhin 3000 Kilometer. Mit ein paar Ausflügen nach Persepolis, Shiraz und Yasd sogar über 3500 Kilometer. Gut, dass der Diesel so billig ist. Auch Rosti scheint ganz zufrieden zu sein. Er macht keinen Stress und verträgt den Kraftstoff entgegen meinen Befürchtungen ganz gut. Wahrscheinlich beruhigen ihn die tollen Straßenverhältnisse so sehr.

Wenn man, so wie wir, von der menschenleeren Wüste in die belebten Straßen Esfahans gelangen, meint man, plötzlich in einer ganz anderen Welt zu sein. Die Großstadt ist eine wunderschöne Oase inmitten einer unwirtlichen Wüstenlandschaft. Die sauberen Straßen sind mit Allee von Pappeln gesäumt, dessen Blätter sich gerade gelb färben. Entlang der Straßen ziehen sich grüne Parks mit Kiefern, Palmen und blühendem Oleander. Wunderschöne kunstvolle Brücken überqueren einen großer Fluss mit klaren Wasser, der die Stadt im Zentrum durchzieht. Die Läden entlang der prachtvollen Straßen sind gefüllt mit Restaurants und Modegeschäften. Man könnte glauben, in Rom, Paris oder Madrid zu sein. Allerdings erinnern die Kopftücher der Frauen und die vielen Moscheen daran, dass wir uns nicht mehr in Europa befinden. Diesen Eindruck mit dem starken Kontrast zwischen Wüste und Oasenstadt ist kaum als Tourist per Flugzeug zu erleben. Man muss ihn schon wie wir mit dem Auto über hunderte von Kilometern erfahren haben.

Die Suche nach einer Internetverbindung führt uns in ein schönes Wohnviertel. Plötzlich werde ich von einem Iraner im perfekten deutsch gefragt: „Bist du etwa den ganzen Weg mit dem Auto gefahren?“ Es stellt sich heraus, dass meine Gesprächspartner Nassir seit vielen Jahren im Sommer in Deutschland und im Winter in Iran verbringt. Kurz darauf werde ich zum Tee zu seiner Familie mit zwei kleinen Kindern eingeladen und kann meine ganze Geschichte erzählen. Schön, dass alle deutsch sprechen können und so fühle ich mich richtig wohl. In den folgenden Tagen darf ich die iranische Gastfreundschaft genießen und werde oft zum Essen, zum Tee oder zu Ausflügen eingeladen. Zum Beispiel zu einer Sehenswürdigkeit am Stadtrand. Dort gibt es eine sehr alte Moschee mit zwei kleinen Türmen. Ein Mann klettert in den rechten Turm und beginnt, diesen mit Muskelkraft ins Schwanken zu bringen. Auf der anderen Seite fängt der linke Turm wie durch Geisterhand auch an im gleichen Takt zu schwanken. Wer auf diese bescheuerte Idee gekommen ist, weiß ich nicht. Aber angeblich ist diese Moschee extra für diesen Zweck erreichtet worden.

Eines Abends schaue ich mir den großen Imam Platz mit den beleuchteten Moschee und Palästen an, den ich bisher nur von Bilder kannte. Jetzt stehe ich nach wochenlanger Reise im Zentrum einer der mystischen Plätze des Morgenlandes und kann es kaum fassen, dass ich es bis hierhin geschafft habe. Während ich Fotos von diesem Traum aus tausend und einer Nacht mache, spricht mich ein junger Mann an und lädt mich zum Tee in ein traditionelles persisches Teehaus ein. Er stellt sich als Teppichverkäufer vor, der neugierig auf fremde Menschen und Kulturen ist und deshalb öfter den Kontakt zu Touristen sucht. In einem langen, verrauchten Kellergewölbe unterhalb des Basars sitzt ein dutzend Einheimische beim Tee und raucht die Wasserpfeife. An den Wänden hängen Bilder von persischen Herrschern und mittelalterliche Waffen wie Krummsäbel und Armbrust. Ich blicke mich um, aber nirgendwo ist auch nur ein Hinweis auf Tourismus zu erkennen. Die ganze Atmosphäre scheint nicht gestellt zu sein, sondern hier kehren seit Jahrzehnten oder vielleicht seit Jahrhunderten die Einheimischen zum Beisammensein ein.

Am folgenden Tag hole ich den jungen Iraner aus seinem Teppichladen „Flying Carpet“ ab und wir fahren südlich hinaus aus der Stadt um einer beliebten Freizeitaktivität der Esfahaner nachzugehen, nämlich dem Wandern auf Bergen gleich hinter der Stadt. Der Iraner liebt es, an Feiertagen Ausflüge in die Umgebung zu machen und mit Kind und Kegel im Park, auf einer Grünfläche oder einfach nur am Straßenrand ein Picknick zu machen. Der angelegte Wanderweg zieht sich deshalb entlang eines grünen Parks mit Springbrunnen und Imbissbuden.Wer nicht so sportlich ist, darf auch mit einer Seilbahn auf den ungefähr 1600 Meter hohen Berg fahren. Allerdings ist der Aufstieg nicht allzu anstrengend, da fast der gesamte Iran schon über 1000 Meter liegt. Von oben haben wir einen wunderschönen Ausblick auf den Sonnenuntergang über der bunt beleuchtete Stadt. Anschließend kehren wir noch zum Tee bei einer der vielen beleuchten Brücke im Stadtzentrum ein. Während man am Tisch auf einem Brückenpfeiler sitzt, rauscht direkt neben einem das Wasser entlang. Ein Geländer oder Begrenzungen gibt es nicht, wer hier einen Schritt zuviel macht und von der Brücke stürzt ist selber schuld.

Nachdem ich insgesamt drei Tage in Esfahan bei Nassir und seiner Familie verbracht habe, kann ich mich nicht genug für die Gastfreundlichkeit bedanken! Dann werde ich noch zu der Familie seiner Frau eingeladen und werde sehr nett versorgt. Vom Dach ihres Hauses kann ich auch Fotos von dem christlichen Viertel machen, welches vor 400 Jahren unter der Herrschaft des Schahs Abbas entstand. Damals wurden die Christen sogar in die Stadt eingeladen und genossen ein hohes Ansehen, anders als nach der islamischen Revolution vor 40 Jahren. Zu jener Zeit muss die Stadt eine wahre Perle des Orients gewesen sein, mit Handwerkern und Künstlern aus fernen Ländern, die prächtige Paläste, Moscheen, Brücken und Parks erschufen und deren Hinterlassenschaften heute noch spüren kann.

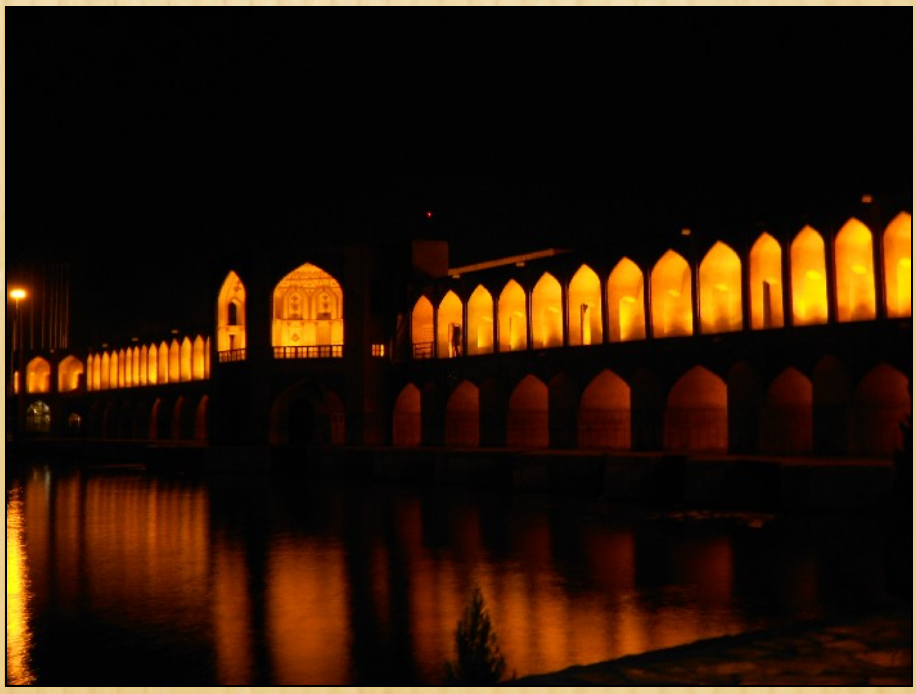
Dann verlassen wir die Stadt wieder und das vertraute Bild der weiten, trockenen Wüste lässt die Erinnerungen an Esfahan langsam verblassen.

Eine scheinbar endlose Wüste muss durchquert werden, bevor wir nach Esfahan gelangen..

Dann erscheint die Stadt wie eine Oase.

Eine der vielen kunstvollen Brücken bei Tag...

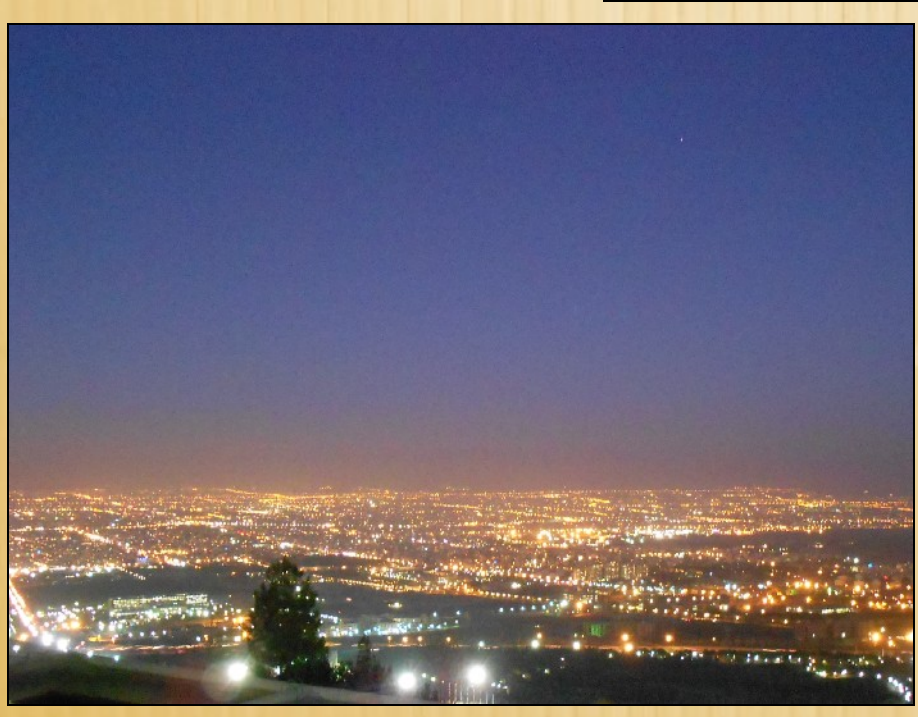
...und bei Nacht.



Sehen und gesehen werden.

Aber nur mit Kopftuch und Mantel! Darunter tragen junge Frauen aber durchaus moderne Kleidung und das bunte Kopftuch kann auch mal etwas nach hinten rutschen.

Mit Teppichverkäufer im Teehaus.

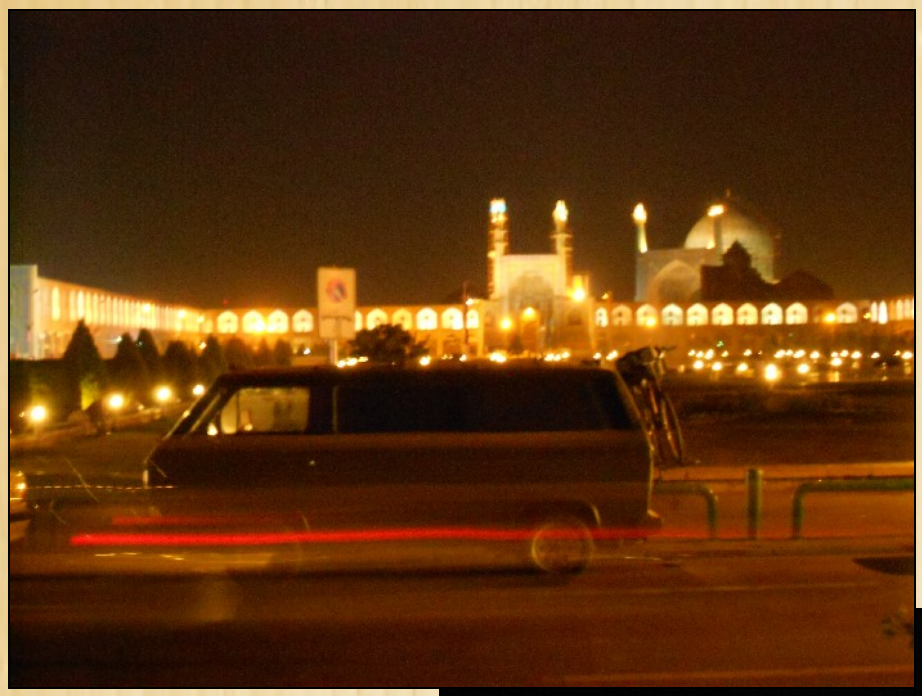


Esfahan bei Sonnenuntergang

schwingende Minarette einer Moschee

Eine der drei Moscheen am Imam-Platz. Die blaue Farbe kommt von einem Mosaik aus tausenden kleinen Keramikkacheln.

Imam-Platz bei Nacht



Ein Bild von Rosti...

….und von mir.

Nach 7000 Kilometern sitzen im Auto tut ein wenig Bewegung mal ganz gut!